

# SPINNERIN

## PRESSESTIMMEN

Presse am Sonntag, 24.01.21

48 LETZTE FRAGEN

34. Januar 2021 um 16:16:02 Uhr in Die Presse am Sonntag

Musikerin **Julia Lacherstorfer** vertont auf ihrem Solo-Debüt »Spinnerin« Lebenserinnerungen von Bäuerinnen, auch die ihrer Mutter und Oma. Die Violinistin und Intendantin des Wellenklaenge-Festivals kann der Stille des Lockdowns einiges abgewinnen, wollte noch nie ein Mann sein und fragt sich, wie ein selbstbestimmtes Leben als berufstätige Mutter gelingen kann. **»Sie ANNA-MARIA WALKNER**

### »Versuche, das Gute im Stillstand zu sehen«

Wer oder was hat Sie zur Musik gebracht?

**Julia Lacherstorfer:** Die Eltern und Großeltern. Für die Entscheidung, Geige zu lernen, gab es eine Instanzvorgabe: Meine Vater hatte eine Volksmusikgruppe, die Kremsdörferer Beck- und Leiermusik – und da gab es einen Geiger in der Gruppe. Ich wollte als Fünfjährige instinktiv nach einem Konzert von ihm, dass ich Geige lernen will. Ich habe mir das so vorgestellt, dass ich bei diesem Geiger lernen kann, so war es dann natürlich nicht, weil der war kein professioneller Geiger. Aber meine Eltern haben mich dann in der Musikschule angemeldet, und so hat es begonnen.

**Im neuen Solo-Debütalbum »Spinnerin« lassen Sie Frauen aus dem bäuerlichen Umfeld von ihrem Leben erzählen. Wann man Lieder mit Zeilen wie »Jenseits bin I maad, ufz mi hi und wart, dass mi da Tod heit.« Jetzt is gnua. Dat ma wünsch, dass i's besser dawach« hört, wird man demütig und dankbar für das selbstbestimmte Leben, das einem Frauen heute möglich ist. Demut und Dankbarkeit waren auf jeden Fall zwei Werte und Gefühlszustände, die ganz stark da waren, während ich an dem Album gearbeitet habe. Auch dank der Literatur, die ich gelesen habe, vor allem das Buch aus »Bäuerinnen erzählen« aus der Reihe »Damit es nicht verloren geht« (Höbels). Das und zwölf lebensgeschichtliche Aufzeichnungen, die beschreiben die Lebensrealitäten der Generation meiner Großmutter. Es war mir schon klar, dass da ein ganz anderes Leben hatten als ich, aber nicht, was das wirklich bedeutet hat. Wie wenig Zeit im bäuerlichen Milieu für Kinder war, von Bevölkerungszunahme ganz zu schweigen; welcher Anreiz es gab und was die Kräfte und die Nachfolgefrage für die Frauen bedeutet haben an körperlicher Arbeit und sozialen Übergängen. Ich habe das meine Oma nie gefragt, die lebte auch heute nicht mehr, aber es ist unvermeidbar für mich, dass das die Mütter unserer Mütter waren.**

**Wie hat Ihre Mutter auf das Album reagiert?** Es war für sie zuerst ungewiss, dass sie in dem Fokus der Aufmerksamkeit rückt, auch dadurch, dass man ihre Stimme hört (im Lied »Spinnerin«). Aber sie ist auch noch einmal in das Thema eingetreten. Sie schick mir viele Interviews und Literatur zum Thema – und sie hat auf meinem Wunsch für die Arbeit an dem Album die Lebensgeschichte meiner Oma niedergeschrieben. Für sie war es ein total wichtiger Prozess, sich noch einmal damit auseinanderzusetzen, wie ihre Mutter aufgewachsen ist.

**Woher kam die Idee zu diesem Album?** Zuerst war da die Idee, ein Soloalbum zu machen. Ich wollte mich musikalisch herausfordern und herausfinden, wie ich klinge, begleitet von einem Band-Konzept. Und ich wollte herausfinden auf traditionelle Quellen, die eine weibliche Perspektive widerspiegeln. Ich habe dann sehr schnell festgestellt, dass es da keinen Hinweis gibt. Sehr gefolgt hat mir Elisabeth Puzi-Thanner, die sich mit Oral History beschäftigt und mit einer Literaturliste und Kontakte zu Medienarchiven gesteckt hat. Das hat das Gespräch mit ihr habe ich gewusst, was ich machen möchte und wie ich es angehe.

**Das Lied »Spinnerin« widmet Sie Ihrer Mutter. »Frau« dreht sich um Ihre Großmutter. Waren die Frauen in Ihrer Familie prägender für Sie als Männer?** Das kann ich so nicht sagen. Im Gegenteil, wenn ich gefragt werde, wer für



Julia Lacherstorfer ist überzeugt, dass das Wellenklaenge-Festival im Juli 2021 wieder stattfinden kann.

#### STECKBRIEF

**Julia Lacherstorfer**, 37, ist Musikerin in Salzburg im Trauerorchester (TO) in einer orthomusikalisches Familie auf und macht sich hoch verdient mit Liedern und Bühnen. Sie ist Violinistin, Sängerin und Komponistin.

**2011** geht sie nach Wien und studiert Schauspiel an der Universität für Musik und darstellende Kunst, später Jazz und improvisierte Musik an der Anton Bruckner Universität Linz.

**2017** gründet sie die Ensemble Alma und das Duo Rensch & Rosen (mit Benno Fehrer). Die beiden Formationen arbeiten auf und im Workshopformat im Bereich Volksmusik, Jazz und Improvisation tätig.

**2019** übernimmt sie die Intendantin des Festivals Wellenklaenge in Lutz am See.

**2020** erscheint ihr Solo-Debütalbum »Spinnerin« und sie gewinnt das Hohen-von-Gölsen-Kulturpreis.

**2021** erscheint ihr 22. A. im Wiener Konzerthaus.

meiner musikalische Entwicklung prägend war, habe ich zuerst immer meinen Großvater und Vater erwähnt, weil die damals die aktiv Ausübenden waren. Da steht sich schon die Frage, warum Opa und Papa und nicht die Oma und die Mama, weil musikalisch sind alle. Das hat schon mit der Aufgabenverteilung zu tun. Meine Mama hat damals nicht aktiv Musik gemacht, weil sie Kinder klein waren. Alle haben uns Kinder total unterstützt, dass wir einen musikalischen Weg gehen können, aber das Ausüben auf der Bühne – und beim Opa war es auch das Wirtshaus, er war der Wirt, die Oma war in der Küche – konnte ich von den Müttern.

**Was hat sich in der Bühnenverteilung zwischen Großvater und Eltern verändert?** Ich bin mit dem Bild aufgewachsen, dass beide Eltern berufstätig sind. Meine Eltern haben auch nach unserer Geburt beschlossen, ihr Ganzes aufzugeben und dass meine Oma auf uns aufpasst, dann meine Mama wieder Teilzeit unterrichten konnte. Aber sie wurde auch bezahlt von meiner Mama. Sie sind mit der Oma aufgewachsen, die immer da ist und sich um alles Häusliche kümmert. Die Mama war auch da, aber als berufstätige Frau. So ergibt das Mehr-Generationen-Wohnen auch Sinn, weil die Generation, die gerade in Pension geht, viel mehr Zeit und andere Kapazitäten hat, sich um die Enkelkinder zu kümmern.

**Sie sind mit ihrem Partner Intendantin des Wellenklaenge-Festivals in Lutz am See. Was treibt Sie an? Sind Sie Workaholic?** Alle Projekte entstehen im ersten Moment durch große Leidenschaft und Begeisterung für etwas. Oh, merke ich schon, dass ich viele Projekte ins Rollen bringe und so irgendwann Zeitpunkt das Gefühl bekomme, dass sie

mich überrollen. Da ist es wichtig, immer wieder Pausen einzulegen und zu schauen, ob jede einzelne Tätigkeit noch passt. Manchmal braucht es Mut zu sagen, es ist zu viel oder es fällt sich nicht mehr richtig an.

**Die Bands Rensch & Rosen und Alma gibt es beide noch?** Rensch & Rosen ist so ein Fall. Dadurch, dass der Simon (Zickbauer, Anton) und ich ein Paar sind, zusammen die Wellenklaenge leiten und ein Duo sind, war irgendwann klar, dass sich das nicht alles angeht. Also das auf Kosten der Beziehung geht und um die Zeit nimmt, die wir privat brauchen, um auch etwas anderes zu tun. Was wir sehen machen. Daran spielen wir zur mehr vereinzelt in dieser Konstellation.

**Wie eingeschränkt fühlen Sie sich als Künstlerin gerade im dritten Lockdown?** Ich merke, dass ich den Lockdown ganz anders wahrnehme als viele in meinem Umfeld. Natürlich ist der Stresspegel niedriger, weil wir weniger unterwegs sind, was durchaus angenehm ist.

**Wann war der letzte Auftritt?** Am 20. Dezember im Großen Saal im Wiener Konzerthaus – aber es war halt ein Streamingkonzert. Der erste Lockdown war ein echter Einschnitt, weil einfach einmal sechs Wochen nichts passiert ist. Der dritte Lockdown jetzt ist für mich nicht so anders als sonst. Weil Hörer und Besucher waren bei uns immer Zeiten von Rückgang und Erholung, die wir uns bewusst festgehalten haben, um zu komponieren oder in Probenarbeiten zu gehen. Natürlich ist es immens ein Wahnsinn, aber es ist für alle so. Ich versuche einfach, das Gute aus diesem Stillstand mitzunehmen. Meine vergangenen Jahre waren so getrieben von Arbeit;

#### Frau Lacherstorfer, darf man Sie auch fragen...

- 1. Sie manchmal lieber ein Mann sein wollen?**  
Das habe ich mir noch nie gewünscht – eine gute Überlegung. Man kann auch als Frau ein sehr »männliches« Leben führen, insofern ist das meine bevorzugte Variante.
- 2. Sie wütend macht? Insekten, Überheblichkeit, Seemann.**
- 3. Sie zuletzt etwas Verbotenes gemacht haben?**  
Kommlich habe ich unlängst eine Covid-Verordnung gebrochen: Wir hatten Freunde zum Essen da, aber alle vier waren gefestert. Es fällt mir sonst nicht so schwer, mich an all die neuen Regeln zu halten. Vielleicht weil ich manche nicht. Aber letztlich bin ich so froh, dass es Menschen gibt, die diesen Job machen. Dass es einen Gesundheitsminister gibt, dem ich schätze. Ich vernehme ihn auch jegliche Unversandheit oder Diskretion in der Kommunikation. Er macht das auch alles zum ersten Mal.

**Ich habe gemerkt, dass ich in dem Tempo nicht ewig weiterfahren kann. Ich bin ein zurückgegangener Mensch und brauche viel Ruhe. Insofern kann ich diesen Zustand viel länger ertragen, als müsste ich jeden Abend so sein.**

**Was ist ein gelungenes Leben für Sie?** Ein selbstbestimmtes, und das hat nichts mit Ignoranz oder Ignoranz zu tun. Es steht jedem Menschen auf dieser Erde zu, selbst zu bestimmen, wie er/sie leben möchte. Da sind wir noch lang nicht. Kultur ist und strukturiert nicht. Ich kann nicht verstehen, warum sich Österreich bei Vereinbarkeit von Beruf und Familie nicht mehr an nordischen Ländern orientiert. Es ist nicht wahr, dass es nicht anders geht. Es ist nur nicht genug im Fokus. Wenn wir Gleichberechtigung wollen, dann muss das auch im Familienleben strukturiert so ermöglicht werden, dass sich das ohne »Hassie« ausgeht. In anderen Ländern ist es kein Thema, dass man sich die Karenz 50/50 ausbildet.

**Was machen Sie in Ihrer Partnerschaft anders als Ihre Eltern?** Ich habe noch keine Kinder, kann also nur mutmaßen, wie ich es machen möchte. Ich merke aber, dass es mich stützt. Der Unterschied ist vielleicht, dass ich mit meinem Partner viel darüber rede und ihn auch belaste mit meinem Stress (lacht). Und für ihn ist es klar, dass er genauso viel Zeit investieren will wie ich und das kein Abstrich für ihn ist. Wie es in der Realität aussieht, werden wir sehen. Ich weiß von Bekannten, dass sich vieles, was man sich vorher in der Theorie ausgedacht hat, dann in der Praxis wieder umkehrt. Da muss man vor allem als Frau aufpassen, dass man nicht in dieses Denken fällt und sich für alles zuständig fühlt. Es sollte eine geteilte Regelung geben, dass alle ihren Teil zu leisten haben. **»**



LÄSST FRAUEN ERZÄHLEN.  
Geigerin, Komponistin und Sängerin Julia Lacherstorfer

NEUE

## PERSPEKTIVE

„Spinnerin“ lautet der Titel des tief bewegenden Albums, das die Trauerviertlerin Julia Lacherstorfer nach Jahren aufwendiger Arbeit präsentiert.

Text: Viktória Kery-Erdélyi Fotos: Julia Geiter

Vom ersten Lied an fesselt die „Spinnerin“. Mit der Musik, in der Julia Lacherstorfer neues Volkslied mit anderen Genres und unerwarteten Klängen verschmelzen lässt, mit ihrem Geigenspiel und ihrer Stimme. Im fabelhaft gestalteten Booklet erzählt die Künstlerin Hintergründe, Assoziationen, persönliche Erlebnisse; hinter jeder Nummer stehen Frauengeschichten.

Die Violinistin, Komponistin und Sängerin, die kürzlich mit dem Hubert von Goisern-Kulturpreis ausgezeichnet wurde, legt damit ihr erstes Soloalbum vor, auf dem 15 Tracks einander die Hand reichen. Bewegende, aufwühlende und kraftvolle Texte und Arrangements lassen vorm geistigen Auge Bilder entstehen, das Album schafft Kopfkino.

Schon lange begleitete Julia Lacherstorfer – sie ist unter anderem Gründungs- und Bandmitglied von „Alma“ – die Sehnsucht nach einem eigenen Projekt. „Ich kenne so viele Volkslieder. Ich hab mich immer gefragt, warum es so wenige gibt, die ich mit Überzeugung in ein Bühnenprogramm aufnehmen kann“, erzählt sie. „Plötzlich fiel es mir wie Schuppen von den Augen: Die Lieder passen nicht zu meiner Lebensrealität, die meisten erzählen eine männliche Perspektive.“

Die 35-jährige Trauerviertlerin stößt im Österreichischen Volksliedwerk, fragt Expertinnen und Experten und muss feststellen, dass die weibliche Sichtweise kaum vorkommt.

Sie stößt auf die Reihe des Böhlau Verlages „Damit es nicht verlorengeht“, im Speziellen auf das Buch „Bäuerinnen erzählen“. „Die Geschichten der Frauen sind berührend und beeindruckend“, sagt sie. „Da wusste ich genau, was ich machen will: den Schwerpunkt auf Frauenlebensgeschichten der letzten hundert Jahre legen und selbst Lieder schreiben.“

**Lebensfaden.** Ausgangspunkt für mehrere Werke waren Interviews, die die Künstlerin zumeist mit der Großmuttergeneration geführt hatte. Sie integrierte aber auch ein altes Lied, das bei ihrer Recherche mehrfach auftauchte: „I bitt, Herr Hauptmann“. Um die Dramatik des Textes zu unterstreichen – eine Frau will ihren Mann vom Kriegsdienst „freikaufen“ – verwendet sie die Melodie einer alten Polonaise aus dem 17. Jahrhundert und passt den Text an. Zudem beinhaltet das Album Stücke, die einem Kompositionsauftrag des Kollektives „Musica Femina“ entstammen.

Dem Albumtitel „Spinnerin“ wohnen viele Deutungsmöglichkeiten inne, verrät Julia Lacherstorfer. Eine geht auf

ihre Auseinandersetzung mit alpenländischen Volksmärchen zurück: „Die Figur der Spinnerin steht oft symbolisch für Schicksal, sie spinnt den Lebensfaden.“

Gute zwei Jahre Arbeit stecken im Album, ob es sie veränderte? „Mehr als ich im Vorhinein gedacht hatte“, lacht sie. „Ich bin innerlich gewachsen, weil ich noch mehr das zum Ausdruck gebracht habe, was ich musikalisch sagen möchte.“ Eine Feel Good-Musik sei dies freilich nicht, betont sie, „mir ist wichtig, dass mit meiner Musik innerlich was aufgebrochen werden kann“.

Das mit Videokunst umrahmte Live-Programm „Spinnerin. A Female Narrative“ bestreitet Julia Lacherstorfer mit der Cellistin Sophie Abraham und Sounddesigner Lukas Froschauer.



## LIVE-PRÄSENTATIONEN:

- 9. Oktober / Seekirchen am Wallersee.
  - 16. Oktober / Café Caspar Wien.
  - 17. Oktober / Bad Hall.
  - 20. Oktober / Sargfabrik Wien.
  - 5. Nov. / Klang.Film.Theater Schladming.
- [www.julialacherstorfer.at](http://www.julialacherstorfer.at)

# was ist los?

Tipps & Termine für die Woche  
10. bis 16. Oktober 2020

Oberösterreich  
**TERMINE**

IM KALENDER AB  
»SEITE 21

## Lieben, Leiden, Leben

**Solo-Debüt** Julia Lacherstorfer, prämiert durch Hubert von Goisern, widmet ihre Lieder den früher kaum Besungenen – den Frauen samt all ihren Lebens- und Leidenswegen.

»Seite 18/19



### Freizeit aktiv

Von Schlierbach über die Burg Altpernstein zu Micheldorf Sensenschmieden – Wandern in OÖ »S. 12

### Literatur

In Wels und Lambach: Schriftstellerin Marlen Schachinger redet Klartext über ihre Branche. »Seite 11



# Im Gespräch

## „Eine Frau, die ihr eigenes Ding durchzieht, ist zu feiern“

Musikerin und Hubert-von-Goisern-Preisträgerin Julia Lacherstorfer (35) über ihr erstes Soloalbum, das sie am 17. 10. in ihrer Heimatgemeinde Bad Hall präsentiert. *Von Nora Bruckmüller*

Das traditionelle Liedgut Österreichs bedeutet Julia Lacherstorfer sehr viel. Es ist ein fester Bezugspunkt für ihre Kunst. Aus der Not, dass die Lieder von früher nur unvollständig von Frauenleuten erzählt wurden, und das meist in veralteten Bildern, machte sie eine Tugend: Es war der Startpunkt für ihr erstes Soloalbum „Spinnerin“.

**Was ist los? Warum war ausgerechnet für ihr aktuelles Album die Zeit reif, ausgehend von traditionellen Liedgut die Perspektiven von Frauen zu fokussieren? Haben #MeToo und die Folgen Sie für diesen Schritt sensibilisiert?**

Julia Lacherstorfer: Ehrlich gesagt, kann ich gar nicht genau sagen, wie konkret diese Vorhaben entstanden ist. Ich war einfach immer wieder auf der Suche nach traditionellen Liedern, die umfassende weibliche Sichtweisen erzählen. Weil ich sie so gerne einführen lassen wollte – ich bin ja extrem volksmusikalisch geprägt aufgewachsen. Irgendwann habe ich gemerkt, dass ich deshalb schreiben finde, weil die Perspektiven von Anfang an nicht gestimmt haben. Durch #MeToo hat der Feminismus noch einmal einen richtigen Schub bekommen. Es ist auch extrem wichtig, dass alle noch einmal für Ungleichheiten, Stereotypen und für sexuelle Gewalt, ob körperlich oder verbal, sensibilisiert wer-

nicht als Anstoß gesehen. Aber natürlich: Es kann sehr gut sein.

**Oft trägt eine veränderte Atmosphäre bei, aus der man unbewusst für sein Tun lernt.** Ich habe auf jeden Fall in den vergangenen Jahren viel mehr und bewusster zeitgenössische, feministische Literatur gelesen. Das beeinflusst einen natürlich in allem. Man fragt sich viel stärker,

„Wenn jemand zu mir sagt, du hast aber eine sportliche Figur, ist das eine Bewertung eines weiblichen Körpers – ein No-Go.“

ker, wo die eigene Grenze beginnt und damit ein Übergriff. Das fängt ja schon damit an, dass jemand zu mir sagt: Du hast aber eine sportliche Figur.

**Wie würden Sie jemandem, der diese Aussage als Kompliment versteht, erklären, warum sie ein Übergriff ist?** Weil es schlicht eine Bewertung eines weiblichen Körpers ist. Das ist ein No-Go.

vorange Rollen. Anni. Aber so sind ihre Leben nicht gewesen.

**Wie haben Sie nach dieser Erkenntnis weitergemacht?** Ich habe begonnen, Interviews mit Frauen zu führen – unterschiedlichen Alters, aber tendenziell mit älteren, weil sie auf ein langes Leben zurückblicken können. So ist auch das Stück „Königin Salomon“ entstanden, das auf der CD ist. Die Frau, die ich dafür interviewt habe, ist 91 Jahre alt. Sie erzählt davon, dass sie als einziges Mädchen in der Familie automatisch die war, die die Schuhe vom Vater putzen

musste, und die Büben das nie machen mussten. Und sie hat das als große Ungerechtigkeit empfunden.

**Wie haben Sie Ihre Interviewpartnerinnen gefunden?** Maria Salomon, die man in „Königin Salomon“ hört, war bei derselben Logopädin. Sie war immer nach mir drau. Nachdem ich meiner Logopädin von meinem Vorhaben erzählt hatte, meinte sie, ich solle doch Frau Salomon interviewen – sie hat so viel zu erzählen und ist unglaublich wif.

**Welche Frau hört man in der titelgebenden Nummer „Spinnerin“?**

Das ist meine Mama. Sie hat früher, als wir noch klein waren, immer Wolle gesponnen. Dieses Spinnrad gibt es noch immer. Ich habe das früher immer als sehr schön empfunden, wenn sie gesponnen hat. Wir hatten selbst Schaf. Irgendwie hat mich dieses Spinnrad angezogen, auch der Begriff Spinnerin. Es ist an sich eine Berufsbezeichnung.

**Umgangssprachlich bedeutet es auch absonderliche Frau.** Ja, wie so oft wurde daraus eine abschätzige Bezeichnung. Frauen, die ihr eigenes Ding machen, vielleicht nicht angepasst leben und nicht dem Rollenklischee entsprechen, bezeichnet man als Spinnerin. Diese Bedeutung wollte ich umkehren. Dass es etwas ist, was man absolut feiern muss, wenn eine Frau ihr Ding durchzieht. Und es einer Gesellschaft einfach nicht zusteht, zu sagen, sie sei eine Spinnerin.

**Sie sind kürzlich mit Hubert von Goisern Kulturpreis ausgezeichnet worden. Er benachrichtigt die Gewinner persönlich. Wie war das bei Ihnen?** Vor drei Jahren habe ich mit „Ramsch und Rosen“ auf einer

„Ich bin im Homeoffice gesessen, da läutet mein Telefon. Hubert von Goisern ruft an. Ich dachte kurz: Was passiert da jetzt?“

Hubert von Goisern dabei war. Wir haben dann anscheinend die Handynummern ausgetauscht. Das habe ich aber gar nicht mehr gewusst. Dann sitze ich, es war glaube ich im Max, im Homeoffice, da läutet mein Handy: „Hubert von Goisern ruft an“. Ich dachte mir kurz: Was passiert jetzt? (lacht)

**Was bedeutet Ihnen der Preis?** Ich bin schon sehr stolz drauf. Weil das, was der Hubert macht, immer Bezug zu unserer Tradition hat, eine Wertschätzung gegenüber der eigenen Kultur ist. Aber dabei ist er immer absolut wachsam, politisch, weltopen und verbindend. Ich empfinde ihn als kritischen Geist, der sich auch zu Wort meldet, wenn einmal etwas nicht passt.

**Hubert von Goisern wurde früher dafür angefeindet, was er der traditionellen Musik „angeht“ hat. Ist Ihnen das auch schon einmal passiert?** Ich bin mir sicher, dass sich das bestimmte Leute über mich denken. Aber es ist mir noch nicht passiert, dass jemand auf mich zugekommen ist und mich blöd angeredet hätte. Vor etwa zehn Jahren habe ich mich einem meiner ersten TV-Auftritte mit „Alma“ ein extrem untergriffliges Mail von einem Typen bekommen. Wie wir dabeikommen würden und was das für ein Geigenpiel gewesen sein soll, das sei doch nur ein Kratzen gewesen. So etwas ignoriere ich, auch weil es demmaßen jenseits jeder Höflichkeit war. Unter ein YouTube-Video von „Alma“ hat ein Obergescheiter geschrieben, dass es so schade sei, dass wir Jungen ka Gspir für die Mist hätten. Dabei sind wir alle fünf mit Volksmusik aufgewachsen und spielen sie von klein auf. Es ist okay, wenn es ihm nicht gefällt, aber dass wir von Volksmusik keine Ahnung hätten, das kann er einfach nicht behaupten.



### BIOGRAFIE, DEBÜTALBUM UND AUFTRIIT IN ÖÖ

Julia Lacherstorfer (Jg. 1985) ist in Bad Hall aufgewachsen. Studien an der Universität für Musik und darstellende Kunst sowie Uni Wien, Jazzstudium Bruckner Uni, 2011 Gründung der Bands „Alma“, „Ramsch und Rosen“, seit 2018 Intendantin des Festivals wellenklänge (NG). Lacherstorfer ist seit 2003 Wahlwenerin, Auszeiten nimmt die Violinistin im Heimatbundesland, auf einem alten Hof in Familienbesitz.

Ausschlaggebend war ihr Projekt zu ihrem Solodebüt: „Spinnerin“ fädelt 15 Songperlen auf, die sphaerisch glänzen. Der Faden, der das Gesamtkunstwerk verbindet, ist das spärbare Volksmusikerbe, es feiert starke, spannende Frauenerzählungen.

**Konzerte: 17. 10.** „Spinnerin – A Female Narrative“, Heimatmuseum, Bad Hall, 19.30 Uhr, [forumhall.at](http://forumhall.at)  
**29. 10.** 19.30 „Alma“ mit dem neuen Programm Frye, Alfa Laakirchen, [www.papierwellen.co.at](http://www.papierwellen.co.at)

## Stimmungsvolle Volkslieder

**LIVE.** Im Rahmen eines Release-Konzerts präsentiert Julia Lacherstorfer ihr neues Album „Spinnerin“, auf dem sie die Lebensgeschichten von Frauen mit modernen und berührenden Volksliedern wiedergibt.  
**Info: 20. 10., sargfabrik.at**



news ORF.at

## „Spinnerin“: Volksmusik aus weiblicher Perspektive

14. Oktober 2020, 12.12 Uhr

Teilen

Julia Lacherstorfer gehört zu den Energiebündeln einer Generation von Volksmusikerinnen und Volksmusiker, die Hubert von Goiserns kitschfreien Zugang inhaliert haben und nun entweder selbst neue Volksmusik erschaffen oder sich mit vollem Einsatz der Entstaubung von traditionellem Liedgut widmen. Auf ihrem neuen Album „Spinnerin (a female narrative)“ tut sie beides.

Dabei ging es der österreichischen Musikerin, die auch mit der Gruppe Alma unterwegs ist und das wellenklänge-Festival in Lunz am See als Intendantin leitet, um das Aufstöbern, Komponieren und Darbieten von Volksliedern aus weiblicher Perspektive. Entstanden ist so eine Geschichtensammlung aus 15 Liedern mit Frauen als Subjekt und nicht als Objekt.

Mehr dazu in [oe1.ORF.at](http://oe1.ORF.at)



# Frauen, die aus dem Nebel treten

Welche Rollen spielen Frauen in der Volksmusik? Warum sind ihre Geschichten so selten erzählt? Julia Lacherstorfer suchte Antworten und schrieb daraus betörend schöne Musik.

BERNHARD FLIEHER

**SALZBURG.** Erschütternd spät sei sie draufgekommen, wie männlich dominiert die Volksmusik sei, wie wenig da aus Sicht der Frauen erzählt werde, sagt Julia Lacherstorfer, Geigerin, Sängerin, Komponistin und Intendantin. Mit ihrem Album „Spinnerin [a female narrative]“ ändert sie das.

**SN: Frau Lacherstorfer, wie sieht's in der Volksmusik mit der Gleichstellung der Geschlechter aus?**

Julia Lacherstorfer: Das ist nicht ganz leicht. Was ich heute beruflich mache, hängt sicher maßgeblich damit zusammen, dass es ansprechende „Role-Models“ gab – auch wenn man sie vielleicht an zwei Händen abzählen kann. Es gab in den Volksmusikgruppen, die ich als Kind und Jugendliche kennengelernt habe, immer auch Frauen. Selten waren sie in der Mehrheit, aber sie waren sichtbar und inspirierend. Das große ganze Bild schaut immer noch maskuliner aus, als es müsste, aber es geht definitiv in eine ausgeglichene Richtung.

**SN: Ist die Situation in der Musikbranche anders als im Rest der Gesellschaft?**

Generell kann man die Gleichstellung in der Volksmusik nicht isoliert betrachten. Je mehr es ein Aufweichen traditioneller Geschlechterzuschreibungen und damit verbundenen Aufgabenverteilungen gibt, umso mehr können Frauen auf den Bühnen und Tanzböden vertreten sein. Je weniger anmaßende Kommentare à la „Wer kümmert sich denn um deine Kinder?“, „Du gibst sie schon in die Kinderbetreuung?“ oder jegliche andere Art von sexistischen Kommentaren es gibt, desto attraktiver wird es für Frauen, einen Weg als (Volks-)Musikerin einzuschlagen.

**SN: Wie empfanden Sie die Situation als Frau in dieser Musikwelt bisher?**

habe, umso mehr fiel mir auf, wie sehr all diese Dinge in unserer Gesellschaft internalisiert sind. Und das macht es oft noch viel schwerer, angemessen darauf zu reagieren.

**SN: Wieso?**

Es ist viel einfacher, auf einen offensiven Angriff oder Übergriff zu reagieren, als auf Menschen, die unbewusst Rollenklischees bedienen oder sexistisch agieren. Viele fallen aus allen Wolken, wenn man sie darauf hinweist, dass es nicht angemessen ist, einen Kommentar über das äußere Erscheinungsbild einer Künstlerin abzugeben.

Das gibt es leider auch im Bereich Musikjournalismus noch äußert oft, dass bei Musikern in erster Linie auf ihre musikalische Leistung Bezug genommen wird und bei Frauen stets miteinfließen muss, dass „die zierliche“ Musikerin mit den „Engelslocken“ bezaubert. Oder wie es bei meiner Schwester der Fall war: „die kleine Marlene mit dem großen Kontrabass“.

**SN: Sie spielen mit Volksmusik, geben ihr Gegenwart, waren von Kindheit an davon umgeben. Wann haben Sie realisiert, dass hauptsächlich eine männliche Geschichte erzählt wird?**

Erschütternderweise ist es mir so richtig erst vor zwei, drei Jahren bewusst geworden. „Die Geschichte vergisst Frauen, verschweigt sie und redet ihre Taten klein. Das Problem ist nicht, dass Frauen nichts Großartiges geleistet haben, aber in der Geschichtsschreibung wird zuerst an Männer gedacht“, sagte Journalistin Julia Korbiß einmal.

Genau dasselbe ist in unseren überlieferten Liedern passiert, die ja nichts anderes sind als (Alltags-)Geschichtsschreibung in Poesieform: Es ist nicht so, dass Frauen nichts zu erzählen gehabt hätten, aber aufgeschrieben, geforscht, archiviert und herausgegeben haben es hauptsächlich Männer.

**SN: Frauen kommen gar nicht vor?**

Schlaflieder, die gibt es freilich. Aber zeichnen die wirklich ein umfassendes Bild der Lebensrealitäten und emotionalen Befindlichkeiten der letzten Generationen von Frauen? Ich bezweifle das.

**SN: Also haben Sie beschlossen, diese Geschichte neu zu beleuchten. Wie sind Sie Ihr Projekt „Spinnerin“ angegangen?**

Nachdem ich einschlägige Personen und Institutionen aufgesucht und befragt habe, wurde mir klar, dass ich die Nadel im Heuhaufen suche, wenn ich mich in Archiven auf die Suche nach weiblichen Narrativen mache. Meine Herangehensweise war eine klar künstlerische und vielleicht soziokulturelle, aber keine rein ethnomuskologische.

**SN: Wo suchten Sie die Nadel?**

Ich habe begonnen, Interviews mit Frauen zu führen, weibliche Narrative zu sammeln, viel feministische, soziologische und historische Literatur zu lesen und damit in einen kreativen Prozess zu gehen.

**SN: Gab es eine prägende Erfahrung?**

Das war das Buch „Damit es nicht verloren geht“ von Rosa Scheuringer. Da erzählen Bäuerinnen vom Leben, Arbeiten, Kinderkriegen, Älterwerden. Ihre Erinnerungen ma-

chen deutlich: Flexibilität wird Frauen nicht erst heute abverlangt, Mehrfachbelastung gehörte schon immer zu ihrem Alltag.

**SN: Wie tauchen Frauen denn bisher im volksmusikalischen Kontext auf – einerseits als Musikerinnen, andererseits im Inhalt der Lieder?**

Es wird ein einseitiges Bild gezeichnet, die Frau auf Küchen- und Kinderbetreuungstätigkeiten reduziert und auch mehr zum Objekt gemacht, das kokett besungen wird, als die weibliche Perspektive ernst zu nehmen und zu erzählen.

**SN: Gibt es gar keine Lieder, in denen aus Sicht von Frauen erzählt wurde?**

Es gibt ein paar ganz wunderbare Ausnahmen, wie zum Beispiel das Lied „Geh i zum Brünndelein“ oder „I bit, Herr Hauptmann“. Beide schildern in der Zeit des Ersten Weltkriegs auf berührende Weise die Erzählung von Frauen in Sorge um ihre Liebsten – der in den Krieg muss bzw. sich im Krieg befindet, und die damit verbundene Unsicherheit und den Schmerz.

**SN: Wie sieht es mit Liedern in gesellschaftspolitischen Kontexten aus?**

Von Evelyn Fink aus Voralberg, die viel zu dem Thema forschte, habe ich vor vielen Jahren einige Lieder zum Thema ungewollte Schwangerschaft kennengelernt. Ein wichtiger Aspekt, den ich lernen konnte, ist die Verklausulierung, die unsere traditionellen Lieder aufweisen. Das verleiht schweren Inhalten einen süßlich-humoristischen Touch, um nicht mit sexuellen Inhalten anzuecken. So wurden weibliche Themen ausgepart oder sind nicht leicht als solche erkennbar – wie eben ungewollte Schwangerschaften.

**SN: Was hat es mit dem Titel „Spinnerin“ auf sich?**

Mir gefällt die Vielschichtigkeit des Wortes. Einerseits ist es die Be-

wehält, ihr eigenes Ding macht oder sich ganz einfach nicht um einen Verhaltenskodex schert. Eine weitere Bedeutung, die mich inspiriert hat, ist die symbolische Bedeutung, die Spinnerinnen oft in unseren alpenländlichen Volksmärchen haben: Schicksalsfrauen werden sie auch genannt. Sie spinnen den Lebensfaden der Menschen am Hof.

Außerdem habe ich versucht, mit meinem Album ein narratives Netz zu spannen zwischen all den Menschen, denen ich auf dem Weg begegnet bin, und das fühlt sich auch tatsächlich sehr beglückend an, all den Frauen, die ich interviewt habe und die an der Erstellung des Werks mitgearbeitet haben, noch näher zu sein, weil uns die Mitwirkung an diesem Projekt verbindet.

**SN: Wann begann das gehörte Erzählte in Ihnen zum Klang zu werden? Ist das spontan oder eine strategische Kompositionsarbeit?**

Hier bin ich wahnsinnig dankbar über die Zusammenarbeit mit meiner Co-Produzentin Caitlin Smith. Für mich selbst war es oft schwer, aus zweistündigen Interviews die wichtigsten Essenzen rauszufiltern. Ich fand alles essenziell, Caitlin hatte da einen viel differenzierteren Blick darauf. All die Stücke, auf denen Originaltöne zu hören sind, habe ich ihr zur Verarbeitung gegeben und sie hat daraus kleine, vielschichtige Klangkunstwerke geschaffen, die einen trotzdem dem Menschen ganz nah sein lassen.

**SN: Sie blicken bei dem Projekt mit einigen Songs auch über Österreich hinaus. Warum war Ihnen das wichtig?**

Die Stücke „Klage“ und „Tanz der Flammen“ sind Kompositionsaufträge des Kollektives Musica Femina unter der Leitung von Irene Stüchly. Sie hat zu 100 Komponistinnen quer durch die Zeit und quer durch die Kontinente Gedichte von Sophie Reyer schreiben und diese Gedichte wiederum von jetzt leben-

# Königin ohne Land

Die Musikerin und Komponistin Julia Lacherstorfer schenkt der österreichischen Volksmusik, was ihr bislang weitgehend fehlt: Lebensgeschichten von Frauen

ZUMBERGER STEFFAN PANZENBÖCK

Der Tod kommt als Freund. Nach einem langen und beschwerlichen, bisweilen auch schmerzlichen Leben ist es Zeit, „jagen was bis in's Tod boot“, lautet eine dieser eindringlichen Zeilen, die auf dem Album „Spinnerei“ zu hören sind. Die Violonistin, Sängerin und Komponistin Julia Lacherstorfer legt diese Worte eines alten Bäuerin in den Mund, die Abschied nimmt. Es geht in „Abgesang“ nicht um eine spezielle Biografie. Das Lied ist jenen Bäuerinnen und Mägden, Hausfrauen und Arbeiterinnen auf dem Land gewidmet. Für ihre Familien und Höfe.

Diese Frauen mögen dafür gesorgt sein, der Zeit, des Patriarchats, ihrer Elementen. Doch Lacherstorfer will sie weder als solche darstellen noch ihre erzwungenen Selbstlosigkeit skizzieren. Vielmehr geht es ihr darum, Biografien aus vergangenen Jahrhunderten zu skizzieren, die von einer großen Züchtigkeit getragen waren. Von Glück oder Idylle ist hier nicht die Rede.

Eine ungeschichtete und klischeefreie Wirklichkeit von Frauen: Dieser Aspekt ist in alpenländischen Volksliedern kaum zu finden. Lacherstorfer erzählt auf ihrem neuen Album jene Geschichten, die bisher ungehört geblieben waren. „Es geht nicht darum, die Tradition nachträglich zu verändern, sagt die 35-Jährige. Aber man kann sie auf andere Weise fortbewahren und das Archiv weiterbauen.“

Viele der Stücke auf ihrem neuen Album sind nachlässigerweise zu elaboriert, um tatsächlich irgendwem zu einer Art Volkslied oder Alltagslied zu werden, aber nicht alle. „Spinnerei“ ist von großer Zartheit, Kraft und Vielschichtigkeit geprägt. Lacherstorfer holt, klare Stimme hat alles zusammen. Die Musik umschließt döhnende Abgründe und versetzt diese wieder mit nachdenklichen Momenten. Die Komponistin hat einen eigenen Klangraum geschaffen, in dem sie den Frauen den ihnen gebührenden Platz gibt.

Seit über zehn Jahren steht die Oberösterreicherin als Protagonistin der zeitgenössischen Volksmusik auf der Bühne. In Österreich wie auch international. Sowohl im Quartett „Alma“ als auch im Duo Ramisch & Rosen entwickelt sie aus der alpenländischen Tradition neue Arrangements, neue Stücke, neue Texte. Volksmusik ist für Lacherstorfer ein weites Feld. Genue, in dem alle Einflüsse unterschied-

lichster Herkunft zusammenschmelzen können. 2018 übernahm sie mit ihrem Partner, dem Musiker Simon Zöchbauer, die Leitung des Festivals „Wolfsklinge in Lantz am See.“

Oben würde die Originalen offene Volkslieder, die sie als Kind gelernt hat, in ihr Bühnenrepertoire aufbereiten. Doch weil sie sich mit den Stimmen, die sie aufhört, identifizieren will, fällt ihr das immer schwerer. Denn die meisten Lieder erzählen Geschichten aus der Perspektive eines Mannes oder beidem idyllische Klischees.

Was sind die Frauen in all diesen Liedern? Eine Frau, die gar keine andere Wahl hatten, als am Feld genauso hart zu arbeiten wie die Männer, aber auch den Haushalt führen mussten, kochen, waschen, putzen und sich um die Kinder kümmern? Lacherstorfer fand nur sehr wenige Geschichten. Sie wählte in Archiven, wie dem des Österreichischen Volksliedwerks, und durchsuchte Liedersammler. Wenn ich in einem dicken Buch fünf Stücke finde, die aus der Sicht einer Frau geschrieben sind, könnte ich mich natürlich freuen. Aber eigentlich ist es anders.“ Lacherstorfer fragte bei Experten und Experten nach und stieß unter anderem Volkslieder, in denen sich verklärte Besessenen befinden, etwa zum Thema ungewollte Schwangerschaft.

Der Großteil der Stücke, die zum Nächstem kamen, bestanden jedoch aus Wiegern und Kirchenliedern. Ein Lied, das ihr immer wieder empfunden wurde, war „I hot, Herr Hausmann“. Dann geht es um eine Frau, die den Hausmann anlehnt, ihren Mann, der als Soldat im Krieg kämpft, wieder nachhause zu schicken. Er lobt ab, stellt ihr aber ein Rätsel: „Was is a König ohne Land? / Was is a Wasser ohne Sand? Was is a Hand ohne Tisch? / Und a Wasser ohne Fisch?“ Was is a Mutter ohne Kind, „was is vi schnella wie da Wind, / und sag ma, was is hinter als der Tod, / schenkt ma was a Soldat.“ Doch für Lacherstorfer stimmen Melodie und Inhalt nicht zusammen. „Die Melodie war viel zu unbewusst für diese Dringlichkeit, die diese Botschaft hat.“ Sie wählte eine andere. Das Ergebnis ist ein von tiefem Trübsinn geprägtes Lied. Das nur durch die Lösung des Rätsels eine trübsinnige Leichtigkeit erhält. „Was is a Mutter ohne Kind, / was is vi schnella wie da Wind, / und sag ma, was is hinter als der Tod, / schenkt ma was a Soldat.“ Doch für Lacherstorfer stimmen Melodie und Inhalt nicht zusammen. „Die Melodie war viel zu unbewusst für diese Dringlichkeit, die diese Botschaft hat.“ Sie wählte eine andere. Das Ergebnis ist ein von tiefem Trübsinn geprägtes Lied. Das nur durch die Lösung des Rätsels eine trübsinnige Leichtigkeit erhält.

Was ist es, das Frauen in Volksliedern vor allem Objekte sind – der Liebe, der Begierde, des Spotts oder der Demütigung – erklärt Lacherstorfer mit Traditionen oder Ge-

wohnheiten, die lange nicht hinterfragt wurden. Dass der Hof selbstverständlich an den Sohn und nicht an die Tochter vererbt wurde, dass Männer ins Wirtshaus gingen, während Frauen in der Küche standen. Dazu kam, dass Frauen, die gern tranken, tanzten und laut waren, von der Dorfgenossenschaft schnell verurteilt wurden. Am ehesten gelang man den Sinnenmenschen auf der Alm ein gewisses Maß an Freiheit und Freizügigkeit zu.

Im Grunde waren es aber vor allem die Männer, die in größeren Situationen zusammenkamen. Darauf ist vermutlich auch die große Menge an Götzenliedern, also Vierzählern mit – oft unerklärlichen – humoristischen Inhalt, zurückzuführen. Während viele tatsächlich witzig sind, verheerliche einige Gewalt. „Da wird dann von Frauen gesungen, die man auf einen Haufen wirft, ausmietet und zerschmettert, was sie brennen“, erzählt Lacherstorfer. Im härtesten Fall geht es nur darum, dass Frauen den Mund halten sollen.

Lacherstorfer beschloss, selbst Lieder zu komponieren und neu zu arrangieren. Inspiration holte sie sich aus dem Buch „Bäuerinnen erzählen“, das in der Reihe „Dunst“ es nicht verloren geht. „erschien. Hier fand sie Geschichten von Frauen, die zwischen 1907 und 1932 in Österreich auf dem Land geboren wurden.“

Die Musikerin beschäftigte sich auch mit ihrer eigenen Familie. Damit ist „Spinnerei“ nicht nur Lacherstorfers erstes Soloprojekt, sondern auch ihr bisher persönlichstes Album. Das titelgebende Stück hat sie ihrer Mutter gewidmet. Ein anderes, „Friedl“, ihrer Großmutter. Dabei bezieht es Lacherstorfer aber nicht. Sie interviewte auch andere Frauen, über ihr Leben und ihre Erinnerungen, suchte nach Biografien von Komponistinnen und fand etwa die chilenische Volksängerin Violeta Parra, die kurze Zeit nachdem sie das Lied „Gracias a la vida“ veröffentlicht hatte, Suizid beging. Und sie stieß dem alten, wundertüchlichen Leitermann aus Schuberts „Winterreise“ eine Leiterfrau gegenüber, die als „Leiterin“ bezeichnet wurde.

Julia Lacherstorfer wuchs in Hof Hall in Oberösterreich auf. Mit ihrem Eltern und ihrer Schwester Marlene die ebenfalls Musikerin ist, wählte sie im Endgосhoß des Hauses, im ersten Stock leben die Großeltern. Als der Großvater noch Gastwirt war, spielte er für die Gäste Akkordeon, später musizierte er ruhiger und lud die Enkelkinder ein mitzumachen. Marlene und Julia hatten Talent, sie konnten sofort die zweite Stimme singen, bald lernten sie Orgel und Klavier.



Meine Oma stellte sich nie die Frage „Was will ich?“ Es ging darum, was als Nächstes zu tun ist

JULIA LACHERSTORFER

Julia Lacherstorfer im Laderhof im siebenbrunn. Ihr neues Album „Spinnerei“ behandelt weibliche Lebenswelten auf dem Land

FOTO: NIKOLAUS COHN



Julia Lacherstorfer: Spinnerei in female narrative (Lena) im Gespräch, 20.10., 10.30 Uhr

Die Großmutter war immer da. Zuerst beobachtet sie die Gäste im Wirtshaus. Führt den Haushalt und die Landwirtschaft. Als die Enkelkinder auf der Welt waren, kümmerte sie sich um sie. Damit ihre Tochter wieder arbeiten gehen konnte. Wir schämen immer darauf, dass wir uns selbst verweigern können“, sagt Lacherstorfer. „Meine Oma stellte sich nie die Frage „Was will ich?“ Es ging darum, was als Nächstes zu tun ist.“

In dem Buch, das die CD begleitet, ist, sind die Generationen abgebildet. Die Großmutter mit ihrer kleinen Tochter auf dem Arm, ein paar Seiten weiter Julia Lacherstorfers Mutter auf

einer Bank sitzend. In dem neu arrangierten Volkslied „Spinnerei“ hört man sie über das Spinnen sprechen, das ihr innere Ruhe verschafft. Aber nicht nur deshalb wurde dieses Stück zum Titel des gesamten Albums. Julia Lacherstorfer folgt Märchen aus der Region, in denen Spinnereien eine wichtige Rolle als Schicksalsfrauen spielen. „Durch ihre Hände läuft der Lebensstrom, der sie spinnen. Deshalb entscheiden sie auch darüber, ob er breitet oder nicht.“

Der Tod bleibt Thema. „Für uns ist er heute nicht mehr, sondern wir ständig rechen“, sagt die Musikerin. „Früher war das anders.“ Durch die Kindersterblichkeit war er omnipräsent und auch, weil die Generationen enger zusammengesetzt waren. „Der Tod hat bei aller Schmerzhaftigkeit auch etwas Feierliches. Wenn jemand stirbt, habe ich tagelang das Gefühl, dass alle Schleusen offen sind.“ Das „Jenseits“ am Ende des Albums erinnert an diesem Moment des Abschieds, wenn im Gang der Zeit mit dem verstorbenen Menschen steht, bevor er Hass und Hof für immer verlässt.

Mit „Spinnerei“ verknüpft sich Julia Lacherstorfer vor den Frauen vergangener Generationen. Sie öffnet eine Tür und entlastet die Erinnerungen in unserer Gegenwart. Die Arbeit, die sie dafür gefunden hat, überwindet die Zeit.

## Musikalisches Denkmal für degradierte Frauen

Neue CD. Alma-Sängerin Julia Lacherstorfer präsentiert ihr Solo-Debüt

VON BRIGITTE SCHOKARTH

„Als meine Mama nach ihrer Karenz wieder als Lehrerin arbeiten gehen wollte, hat der Schuldirektor meinen Vater gefragt, ob er meiner Mama erlaubt, wieder arbeiten zu gehen!“ In der Stimme von Julia Lacherstorfer, Musikerin der neuen Volksmusik, schwingt Empörung mit, während sie das im KURIER-Interview erzählt.

Diese und andere Geschichten von Frauen, deren Leben von Männern unterdrückt oder zumindest bestimmt wurde, hat die Geigerin, die mit der Band Alma begann, in die Songs ihres ersten Soloalbums „Spinnerin (a female narrative)“ gepackt. Entstanden ist die Idee, als Lacherstorfer auf der Suche nach traditionellen Volksmusik-Liedern war, die aus weiblicher Sicht geschrieben sind.

„In traditionellen Liederbüchern ist diesbezüglich nicht viel drinnen. Da ist die Mehrzahl aus männlicher Sicht, und nach anderem muss man sehr intensiv suchen. Ich will nicht sagen, dass es solche Lieder nicht gibt, denn das weiß ich nicht. Um das festzustellen, hätte ich mich in ethnomusikologische Recherchen stürzen müssen. Das wollte ich aber nicht, denn ich bin in erster Linie Musikerin.“

### Ungerecht

So schrieb Lacherstorfer die meisten Songs selbst, führte für drei Interviews mit älteren Frauen, die sich an ihre Lebensumstände erinnern und bearbeitete diese Sprachaufnahmen experimentell. Etwa im Lied „Königin Salomon“, in dem die 92-jährige Maria Salomon erzählt, wie sie als Kind die Schuhe vom Vater putzen musste, er immer das Essen zuerst bekam, was sie schon als Kind als ungerecht empfand.

„Ich habe natürlich gewusst, dass es Dinge wie



Die CD „Spinnerin (a female narrative)“ brachte Julia Lacherstorfer den Hubert-von-Goisern-Preis

Frauenwahlrecht noch nicht lange gibt“, sagt Lacherstorfer. „Auch, dass meine Oma, deren Leben und Gefühle ich im Lied ‚Irgendwann‘ porträtiert habe, ganz anders aufgewachsen ist. Aber durch die Arbeit an ‚Spinnerin‘ habe ich mir das alles jetzt aus feministischer Sicht näher angeschaut und fand es erschütternd.“

Auch das Buch „Das beherrschte Geschlecht: Warum sie will, was er will“ der Psychologin Sandra Konrad hat die 35-jährige Musikerin beeindruckt: „Darin rollt sie das Thema historisch auf und schreibt auch, dass es sehr lange allgemeiner Glaube war, dass das Gehirn der Frau kleiner und weniger leistungsfähig ist – ohne dass

es dafür einen wissenschaftlichen Beweis gab. Deshalb finde ich es wichtig, jüngere Generationen immer wieder darauf hinzuweisen, dass das alles nicht sehr lange her ist und dass es immer wieder zentrale Figuren, wie bei uns Johanna Dohnal, gegeben hat, die sich massiv für Gleichberechtigung eingesetzt haben.“



ARTIST:IN



## Das weibliche Volkslied

**Die umtriebige Musiklerin Julia Lacherstetter (links, links & rechts, Neuschnee) hat mit *Solo* – eine female narrative an Alben vorgelegt, das sich mit geschlechtlicher Erbschaftsperspektive in Volksliedern beschäftigt.**

INTERVIEW ROBERT FISCHER

Die 15 Lieder der CD streifen aber auch Themen wie die strukturelle Benachteiligung von Frauen (nicht nur) im literarischen Bereich und Alkoholisierung, der immer noch tief in unserer Gesellschaft verankert ist.

**J**ulia, du stammst aus dem Traunviertel in Oberösterreich und hast durch deine sehr früh mit Volksmusik in Verbindung gekommene. Kennst du das ein bisschen genauer beschreiben? haben mit unseren Eltern und den Großeltern in einem Haus gewohnt. Unser Onkel war Gastwirt und hat Frisierspiele. Als der Onkel dann in Pension ging hat er jeden Abend bei uns zu Hause Akkordeon gespielt, Volkslieder gesungen und uns eingeladen mitzusingen bzw. mitzuspielen, obwohl wir da eigentlich noch kleine Kinder waren.

Das ist eine meiner größten Privilegien im Volkslied. Eine wesentliche Gruppe der Lieder, die der Musik in Österreich auf jeden Fall untersteht, und das hat nur eine Musikschicht Gegenüber.

**Wie kam es zu deinem neuen Solo-Album?**  
Ich wusste, dass ich ein Projekt zum weiblichen Liedern machen wollte. Zu diesem Zeitpunkt war mir aber

... und ich habe mich für die Kompositionen interessiert. Ich habe mich für die Kompositionen interessiert. Ich habe mich für die Kompositionen interessiert.

**Natürlich ist es oft überhaupt schwer zu sagen, wer die Verfasserin ist... Trotzdem ist mir aufgefallen, dass bei Volksliedern die meisten Narrativen die meisten männlich sind**

ist in 25  
ALLE TRATION  
ioline

Wie wichtig das Konzept einer der...  
Ich wollte damit vortragen, was ich...  
sich, dass es ein Faktum ist, dass die...  
in der Geschichtsschreibung und die...  
Taten von Frauen vergisst. Das wird...  
untereichten. Volkslieder sind ja...  
so etwas Ähnliches wie eine Geschicht...  
sicherung, und das ist aufgeführt, das...  
wie in anderen Bereichen. Wahrschein...  
ich wurde das im Volksliedbereich zu...  
gemacht, weil man in erster Linie Mär...  
ner befreit hat und weil zum Großteil...  
die Lieder von Männern aufgeschrieben...  
hat. Frauen wurde zu jenen Zeiten in...  
Rolle zugewiesen. Da hat damals eine...  
Geschichte abgetragen den weiblichen...  
permanente Abwertung des weiblichen...  
Geschlechts stattgefunden. Insofern ist...  
Familien waren Frauen und Mädchen...  
immer benachteiligt. Auch ich als Fran...  
die vor 25 Jahren geboren wurde, spüre...  
immer noch die Nachwirkungen dieser...  
Entwicklungen. Je mehr man sich mit

**WomenZeit | STARKE FRAUEN – NEUE WEGE**



Podiumsdiskussion „Starke Frauen – neue Wege“ mit (v.l.) Gertraud Weigl, Irene Fuhrmann, Julia Lacherstorfer, Melanie Hofinger, Christine Haberlander, Moderatorin Barbara Rohrhofer (OÖN) Foto: Wehstet

VON VALERIE HADER

Vor genau einem Jahr gab es in Oberösterreich den ersten Corona-Fall – seither hat sich unser Leben von Grund auf verändert. Viele bezeichnen diese Monate als „verlorene Zeit“, andere haben sie genutzt. Landeshauptmann-Stellvertreterin Christine Haberlander (VP) hat vier Frauen, die im Corona-Jahr Außergewöhnliches geschafft haben, anlässlich des Weltfrauentages zu einer Podiumsdiskussion in die Promenaden Galerien der OÖN.

Für die Frauen-, Bildungs- und Gesundheitslandesrätin war 2020 ein herausforderndes Jahr. „Aber keineswegs eines zum Vergessen, sondern eines, an das wir uns erinnern und unsere Lehren daraus ziehen sollten.“

**Das Ziel: Gleichberechtigung**

„Wir sehen, dass wir bei der Gleichberechtigung noch lange nicht dort sind, wo wir sein wollen. Im Gegenteil: Die Krise hat gezeigt, dass immer noch ein Großteil der Familienarbeit bei den Frauen liegt“, sagte sie. Unglücklich sei, was die Frauen in dieser Zeit alles geleistet hätten.

Der Weg zu mehr Gleichberechtigung hängt für Haberlander bei Bildung und Erziehung an. „Wir müssen Frauen ermutigen, sich mehr zuzutrauen. Eine aktuelle Studie unter Volksschulkindern hat gezeigt, dass Buben ihre Leistungen schon im Alter von sieben Jahren viel höher einschätzen, als sie tatsächlich sind. Umgekehrt

# Mit Mut und Selbstvertrauen: Wie die Krise zur Chance wird

Das Ticket für die Frauenfußball-EM, eine neue CD oder eine erfolgreiche Karriere als Managerin: Frauen erzählen, was sie in den vergangenen Monaten trotz Corona alles geschafft haben

stellten Mädchen ihr Licht unter den Scheffel, obwohl sie bessere Ergebnisse lieferten. Wir müssen also das Denken verändern.“

Dass man als Frau in einer Männerdomäne an der Spitze stehen kann, beweist Irene Fuhrmann. Die Wienerin trainiert seit dem Sommer des Vorjahres das Fußball-Nationalteam der Frauen und hat gerade das Ticket für die Europameisterschaft gelöst. „Darauf sind wir wirklich stolz.“

Auch für Melanie Hofinger war 2020 ein erfolgreiches Jahr. Die 27-Jährige hat ihre sechste Buchhandlung eröffnet und wurde Managerin des Jahres. An Innovationsgeist fehlt es der Lauerin nicht – statt über ihre coronabedingt geschlossenen Geschäfte zu jammern, hat sie einen Selbstbedienungs-Buch-Automaten aufgestellt. Auch wenn es manchmal schwer sei, sich unter Männern zu behaupten, könne man sich doch einiges von ihnen abschauen. „Die Mischung macht's.“

## Der OÖN-Frauentag am 5. März ist heuer online

In diesem Jahr ist alles anders, auch der OÖN-Frauentag, zu dem wir Sie am 5. März leider nicht in den Promenaden Galerien willkommen heißen können. Wir möchten Sie jedoch herzlich einladen, unseren Gesprächsrunden live zu folgen – auf [nachrichten.at/frauentag](https://nachrichten.at/frauentag).

### Wir reden über ...

**1. ... die Generation Corona** (13 bis 13.45 Uhr): Wie geht es der Jugend in Zeiten der Pandemie?

**2. ... Frauen und ihre Gesundheit** (von 14 bis 14.45 Uhr): Von Autoimmunerkrankungen bis hin zu Abhängigkeit von Beruhigungsmitteln sind Frauen besonders häufig betroffen.

**3. ... mächtige Frauen** (live von 16 bis 17.30 Uhr): Frauen in der Spitzenpolitik sind noch immer die Ausnahme. Warum das so ist, darüber diskutieren OÖN-Redakteurinnen mit den ehemaligen Politikerinnen Brigitte Ederer, Andrea Kdolsky, Eva Glawitschig und Ursula Hubner.

**Gewinnspiel zum OÖN-Frauentag**  
Seien Sie online beim OÖN-Frauentag dabei und gewinnen Sie drei Nächte im Frauen- & Wohlfühlsort La Pura im Wert von 1170 Euro.

Außerdem verlosen wir Gutscheine im Wert von je 250 Euro von Sticker Moden. Weiteres auf [nachrichten.at/gewinnspiele](https://nachrichten.at/gewinnspiele)

Dem stimmt auch Gertraud Weigl zu. Die 50-Jährige ist seit November Chefin des Maschinenrings, eines männerdominierten Unternehmens. Ihre Karriere ist ihr nicht in den Schick gefallen. „Ich habe im zweiten Bildungsweg studiert, daneben gearbeitet, während unsere Tochter noch klein war. Ich bin damals um drei Uhr aufgestanden, um zu lernen. Das war eine wirklich harte Zeit.“ Doch es habe sich gelohnt – nicht nur für sie selbst: „Ich sehe bei meiner Tochter, dass Frauen auf einem guten, gleichberechtigten Weg sind.“

### Männer fordern mehr Geld

Sie selbst mache als Chefin keinen Unterschied zwischen Männern und Frauen. Bei Lohnverhandlungen gebe es allerdings eine große Diskrepanz. „Männer sind hier viel selbstbewusster und fordern viel mehr Geld.“ Ihr Rat an alle Frauen: „Mut haben, an sich glauben, auf die eigene Meinung hören.“

Frauen stärken – das ist auch Julia Lacherstorfer ein Anliegen. Die Musikerin hat eine CD mit dem Titel „Spinnerin“ herausgebracht. „Bei der Arbeit daran hab ich gemerkt, dass fast alle traditionellen Volkslieder die Perspektiven von Männern widerspiegeln.“ Deshalb hat sie auf ihrem Album Frauengesichten musikalisch in den Mittelpunkt gestellt.

Die Podiumsdiskussion können Sie online nachsehen auf [nachrichten.at/frauenreferat](https://nachrichten.at/frauenreferat)



**Christine Haberlander, Landeshauptmann-Stellvertreterin (VP)**  
Als Landesrätin für die Bereiche Gesundheit, Frauen und Bildung war Christine Haberlander im vergangenen Jahr enorm gefordert. Die Coronakrise dominierte alle Bereiche des politischen Lebens. In einem OÖN-Interview sagte sie im Sommer 2020, dass die Frauen in der Krise das „Werkli am Laufen halten“.



**Irene Fuhrmann, Trainerin der Fußballnationalmannschaft der Frauen**  
Die 40-jährige Wienerin ist die erste Frau an der Spitze des Frauenfußballs in Österreich. Irene Fuhrmann war früher selbst aktive Spielerin. Unter ihrer Führung gelang Österreich viermal in einer Woche die Qualifikation für die Europameisterschaft 2022 in England.



**Julia Lacherstorfer, „ausgezeichnete“ Musikerin**  
Die 1985 in Bad Hall geborene Musikerin wurde im Corona-Jahr mit dem „Hubert von Goisern Kulturpreis“ ausgezeichnet. Sie hat 2020 auch ihr erstes Soloalbum „Spinnerin – a female narrative“ veröffentlicht. Seit 2018 ist sie Intendantin des Festivals „wellenklaenge“ in Lunz am See.



**Melanie Hofinger, Veritas-Chefin und Managerin des Jahres 2020**  
An Ideen mangelt es der 27-jährigen nicht: Mit 25 Jahren hat sie die Buchhandlung Veritas übernommen, zwei Jahre später besitzt sie sechs Geschäfte und hat den Kopf voller weiterer Ideen. Zum Beispiel hat sie einen Buchautomaten „erfunden“. Statt Snacks kommen bei ihr Bücher aus dem Automaten.



**Gertraud Weigl, Leiterin des Maschinenrings Österreich**  
Im November des Vorjahres übernahm Gertraud Weigl aus Schenkenfelden die Geschäftsführung des Maschinenrings Österreich. Seither leitet die 50-jährige Wirtschaftswissenschaftlerin den Dachverband von 90 Organisationen mit 73.600 landwirtschaftlichen Mitgliedern.

## LIVE ~ REZENSIONEN

Emailwerk, Seekirchen am Wallersee:

„[Julia Lacherstorfers](#) Interpretationen sind zum Teil die tonale Manifestation einer tiefsitzenden Sehnsucht nach Leben, zum Teil die verborgene Abrechnung mit einem unfreiwilligen Rollenbild und teils unbeugsames, ja fast trotziges Erheben gegen das marschmusizierende ländliche Patriarchat. Dennoch – egal wie sensibel und einfühlsam die brillante Sängerin und Musikerin zusammen mit ihrer nicht minder genial begleitenden [Sophie Abraham](#) das feminine Liedgut aufarbeitet, zu keinem Zeitpunkt entsteht auch nur ein Anflug von Weinerlichkeit oder gar Selbstmitleid. Die beiden Künstlerinnen strahlen trotz aller Empfindsamkeit so viel Kraft und Stärke, soviel Willen aus, dass es einem beim Zuhören ganz automatisch das Kreuz gerade biegt.“

~~~~~

12.10.2020

👉 Markus Weilch

📸 (c) [Leo Fellingner](#)

<https://www.kunstbox.at/nachlese/und-sie-sah-dass-es-gut-war/>



## ALBUM ~ REZENSIONEN

„Spinnerin ist ein musikalischer Akt der Liebe. Eine sparsame Musik mit britisch-bretonischen-nordischen Einflüssen, aber im Grunde zutiefst oberösterreichisch. Musik, die einen abholt und ganz für sich einnimmt. Es sind fein gewebte Stücke, deren eindrückliche und ruhig fließende Grundstimmung kontemplative Räume erschafft und auch ein bisschen verzaubert.“

(Harald Tautscher, lotus records)

„Die Musik steigt auf wie aus dem Nebel, spinnt sich zart um Ohren und Seele. Sie lässt schwingen, auch wenn der Text Unheilvolles erahnen lässt, dem mit Mut begegnet werden kann: Dem Leben und Sterben, dem arbeitsreichen Alltag, aber auch dem Tanzen und Springen, Feiern bis zur Ekstase – die Musik trifft sodann stampfend und vibrierend auf uns und lädt zum Bewegen ein. Und der Tod kommt unausweichlich, dennoch letztlich tröstlich eingebettet. Das Gesamtkunstwerk entsteht mit technisch künstlerischen Klanggestaltungen, die stimmig das Gespinnst verdichten. Wie von Julia Lacherstorfer gewohnt wird auf höchstem Niveau musiziert und gesungen, übereinandergelegt und ausbalanciert, klang- und geräuschvoll eingetaucht in die Geschichten, reflektiert dem Atem- und Lebensrhythmus gefolgt.



Sie stellt einen hohen Anspruch, auch an die Hörerinnen und Hörer, schenkt aber liebevoll einen dichten, bunten und höchst wechselvollen Film im Kopf.“  
(Else Schmidt)